

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Überfrachtung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, католич.
семинарія, І Крушинскому.
oder: Саратовъ, типо-лит.
Г. Х. Шельгорнъ и К^о,
д. Тилло, противъ театра.

Inhalt. Die siebenfache Hauptunglücksquelle der Menschen für Zeit und Ewigkeit.—Gottes Finger.—St. Helena.—Leichenbestattung auf den Salomoninseln.—Die Wirren in China.—Die Buren leben noch.—Der Bettlerkönig in China.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Alerlei.—Ankündigungen.—

Die siebenfache Hauptunglücksquelle der Menschen für Zeit und Ewigkeit.

Von einem Landpfarrer.
(Fortsetzung.)

Die Liebe ist das Fundament, auf welchem die menschliche Gesellschaft aufgebaut ist. Der Neid aber zerstört alles friedliche Zusammenleben; seine Wirkungen sind für die menschliche Gesellschaft geradezu schreckliche: der ursprünglich so berechnete, wohlthätige Gesellschaftstrieb wird durch den Neid vergiftet und zu schauerlichen Auswüchsen gebracht. Gott hat uns Menschen einen Nachahmungstrieb und mit demselben einen edlen Wettstreit eingepflanzt, damit wir ringen und streben, um das Edle, Erhabene, Tugendhafte, das wir an anderen sehen, uns eigen zu machen. Aus diesem Nachahmungstrieb und Wettstreit ist aber durch die Schuld des Menschen der Neid geworden. Statt erhabenen, edlen, tugendhaften Menschen nachzueifern, beneidet er sie um diese Eigenschaften; statt ihnen nachzufolgen, wirft er sein Augenmerk auf eitle, nichtige, vergängliche Dinge, will sie gewinnen und erringen, und wenn es ihm nicht gelingt, so beneidet und haßt er diejenigen, die sie besitzen. Ebenso ist uns Liebe und Haß angeboren; sie sind die Triebfedern, wodurch wir Gott ähnlicher werden und unsere Bestimmung, den Himmel, erreichen sollen. Wir sollen Gott über alles und unseren Nächsten wie uns selbst lieben; wo diese Liebe herrscht, da kann und darf aber auch der Haß nicht fehlen. Die Liebe wendet sich von dem hinweg, was ihr entgegengesetzt ist, was den geliebten Gegenstand bedrohen, anfeinden und vernichten will. Die Liebe muß also hassen; denn wo kein Haß, da keine Liebe. Wer Gott und den Nächsten wahrhaft liebt, der muß daher den bösen Feind und das Laster hassen. Der christliche Haß, der Haß gegen den bösen Feind und das Laster, ist also nicht nur keine Sünde, sondern eine Tugend, die allen wahren, echten Christen innewohnt. Nun hat aber der gefallene Mensch die Gegenstände von Liebe und Haß gewechselt, er liebt den bösen Feind und das Laster und muß daher Gott, die Tugend und diejenigen hassen, die ihnen anhängen. Wie also der christliche Haß ein geschworener Feind Satans, seines Anhangs, seines Reiches und seiner Werke ist, so ist der unchristliche Haß ein geschworener Feind Gottes, seiner Kirche, seines Evangeliums und aller Befehle desselben. Wo der unchristliche, sündhafte Haß ist, da ist auch Feindschaft, wo Feindschaft, da Nachsucht, wo Nachsucht, da oft Unversöhnlichkeit bis übers Grab. Wo also die wohlwollende, opferfreundliche christliche Liebe fehlt, die das Fundament für die menschliche Gesellschaft bildet, da herrscht dann dieser giftige, abscheuliche, ge-

fährliche Neid, der die Kinder gegen die Eltern, die Untergebenen gegen die Vorgesetzten, die Knechte gegen die Herren, die Armen gegen die Reichen heßt, der die Fürsten und die Völker in die blutigsten Kriege verwickelt. Denke, lieber Leser, an die einzelne Arten des Neides, z. B. an den Geschäftsneid, den sogenannten Brotneid. Und ist dieser Brotneid nicht gerade am meisten bei unseren Landleuten zu finden? Ach! wie viel Elend verursacht der Neid in unseren Familien und Gemeinden? Wieviel Unglück sät er in der Presse, auf dem Kunstgebiet in allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft? Der Neid ist fürwahr ein schändliches, verderbliches Laster, und wir müssen dem heiligen Cyprian gewiß beistimmen, wenn er sagt: „Der Neid ist die Wurzel alles Unheils, die Quelle vieler Mordthaten und der Same zahlreicher Sünden.“ Bringt aber dieses schändliche Laster des Neides dem neidischen Menschen wohl einen Vorteil? Macht er nicht, daß das Leben des Neidischen selbst eine fortwährende Pein, eine wahre Hölle ist? Jede andere Leidenschaft bringt wenigstens einiges, vorübergehendes Vergnügen mit sich, jedes Laster hat seine eigentümliche Ergözung, wenngleich es nachher eine unvergleichlich größere Bitterkeit nach sich zieht. So erfreut den Höfartigen die Ehre, den Geizigen das Geld, den Unzüchtigen die Wollust, aber was hat der Neidische, das ihm Vergnügen machen könnte? Ihm bringt seine Leidenschaft nur Verdruß und Pein; er empfindet in seiner Seele nichts als Bitterkeit; er ist sein eigener Henker. Nehmen wir nur Saul, den ersten König Israels. Der gewaltige Feind, Goliath, vor dem ganz Israel gezittert, ist erlegt, die Philister sind gedemütigt, im ganzen Lande herrscht Jubel. Saul allein senkt traurig sein Haupt, Mißmut erfüllt sein Herz, und er fällt in mancher Stunde in solche Schwermut, daß er zu rasen beginnt. Und warum ist der König inmitten des Glückes so niedergebeugt, so mißvergnügt, so unglücklich? Ach, das Laster des Neides hat sich mit ihm auf den Thron gesetzt. Israels Frauen haben gesungen: „Saul hat Tausend erschlagen, aber David Behtausend.“ (1. Kön. 18, 7.) Darüber erfaßt den ehrwürdigen König solcher Neid, daß er in lauter Gram sein Leben hinbringt. Wie Saul, so geht es allen, die sich vom Neide regieren lassen; sie bereiten sich recht böse unglückliche Tage; sie werden dann Sklaven des Satans, der wegen seines rasenden Neides überall die Hölle mit sich herumträgt. Mit Recht sagt daher der heilige J. Chrysostomus: „Der Neid ist allezeit der Henker der Seinigen; denn er quält ihr Gemüt, peinigt ihre Sinne, zerfleischt ihre Herzen.“ Der Neid richtet also nicht nur oft soviel Unheil, Unglück und Elend in der Welt an, sondern macht auch den neidischen Menschen selbst höchst unglücklich und zwar nicht nur zeitlich, sondern auch

Knollen an den Stengel aufsetzen, — abgesehen davon, ob die Saatkartoffeln tiefer oder flacher liegen. Liegt dieselbe tiefer, so dauert es längere Zeit, bis sich der aus der Saatkartoffel entsprungene Stengel aus der Erde hervorarbeitet und sich so weit entwickelt, Knollen zu treiben. Liegt dagegen die Saatkartoffel näher an der Erdoberfläche, so braucht sie auch viel weniger Zeit, um aufzugehen. Durch letzteres ist aber auch den Wurzeln mehr Gelegenheit geboten, in die Tiefe zu dringen, was bei sehr tiefem Setzen nicht gut möglich ist, weil die Grundlage einer tieferen Furche viel fester ist, wie die einer flacheren. Aus diesem Grunde ist es sehr rätlich, besonders bei der Absicht, festen Boden mit Kartoffeln zu bepflanzen, wenn man denselben zuvor gehörig lockert, was durch tiefes Umpflügen bezweckt werden kann, und nachher die Kartoffeln ganz flach in diese Erde setzt. Dadurch wird es den Kartoffelwurzeln ermöglicht, leichter in die Tiefe zu dringen, wie überhaupt sich auszubreiten; sie finden daselbst reichlichere Nahrung, wodurch sich die Pflanze aufs kräftigste entwickelt und reiche Erträge liefert.

Der Landmann, welcher sich nebenbei auch mit Obstbau beschäftigt, mußte wie schon öfter so auch in diesem Jahre die traurige Erfahrung machen, daß sich die Raupen ganzer Obstgärten bemächtigen, daß in kurzer Zeit die Bäume kahl gefressen, blätterlos, ohne Frühlingschmuck gar traurig dastehen und natürlich weder Blüten noch Früchte treiben und häufig genug ganz absterben oder ausgehen. Die dem Landmann zu Gebote stehenden Mittel, gegen diese Verheerungen anzukämpfen, erweisen sich meistens nutzlos, was zur Genüge beweist, daß die Kenntnis der Natur, wenn auch nur der Gegenstände, die den Landmann beständig unmittelbar umgeben und die von unberechenbarem Einfluß auf ihn sein können, von höchster Wichtigkeit für ihn ist.

Es mögen aber die Schlachten im Kriege noch so gefährlich ausfallen, so werden dennoch nicht alle Soldaten erschlagen; so ist es auch im Obstbau. Einige Obstgärten haben unter dem schädlichen Einflusse der Insekten nur wenig gelitten, was besonders von Äpfeln gesagt werden kann, obgleich auch diese Bäume fast blätterlos dastehen.

Die Pflaumen sind bei uns außer den Raupen auch noch anderen Gefahren ausgesetzt. Besonders was die Sorte „Große grüne Reineclaude“ (lies: Renkrod) betrifft, so werden dieselben alljährlich von Wurmstichen derart beschädigt, daß sie zum Genießen untauglich sind. Bezüglich dessen wurde mir von einem, im Obstbau sehr bewanderten Herrn gelegentlich folgende Bemerkung gemacht: „Es findet sich eine Art Fliege ein, die zur Reifezeit genannter Pflaume ihre Bruteier an dieselbe legt. Aus diesen Eiern entstehen durch Vermittelung der Sonne kleine Würmer, die sich alsbald in die Obstfrucht eingraben. Die Frucht zeigt nach dem Eingraben des Wurmes eine nur kaum bemerkbare Öffnung an der Haut, welche sich aber alsbald derart verschließt, das man annimmt, der Wurm sei in der Frucht selbst entstanden. Da dies aber keineswegs der Fall ist, sondern die Würmer, wie schon gesagt, aus den Bruteiern der Fliegen entstehen, so suche man dieselben durch nachstehendes Mittel zu vertilgen, wobei man noch die Gelegenheit hat, diesen Feind gründlich kennen zu lernen: Man verdünne Zuckersirup mit Wasser und gieße einen kleinen Teil Essig dazu. Diese Mischung thut man in gläserne Saftgefäße, — hat man letztere nicht, so leisten dieselben Dienste auch die unteren Teile zerbrochener Flaschen und dgl. — und hänge dieselben einige Tage vor der Reifezeit des betreffenden Obstes an mehreren Stellen des Baumes auf. Je nach der Größe des Baumes hänge man mehr oder weniger solcher Gefäße daran; die Fliegen sammeln sich in denselben an und werden vertilgt.“

Friedrich Weininger.

Rom. Die im „Klemens“ № 36 Seite 279, gemachten Mitteilungen über die feierliche Heiligssprechung in Rom, dürften doch etwas übertrieben sein. Keineswegs habe ich, obwohl ich von 7 Uhr morgens bis 1 1/2 nachmittags dort anwesend war, so große Gefahren ausgestanden. Die Vorsichtsmaßregeln waren sehr gut. Vom Schlaganfall kann man überall überrascht werden. Man kann nicht schließen „Post hoc, ergo propter hoc“ —, bei dieser Gelegenheit, also infolge derselben. Man hatte zudem nur 60,000 Billets ausgegeben. Das Gedränge war also nicht so groß. D. H.

Elßaß. (Gouv. Cherwon.) Hier hat es Ausganges Mai und Anfangs Juni einigemal ziemlich stark geregnet. Die Frucht hat sich darauf bedeutend verbessert. Wir erwarten eine gute Ernte, wenn

nur die Käfer nicht zu sehr schaden. Auch die Viehweide erholt sich auf diese Regengüsse wieder. Sie war beinahe ganz verdorrt. Die hübschen Akazien, die Zierde des Südens, die das ganze Frühjahr hindurch tot dastanden, sind wieder belebt. Eine gute Ernte brauchen wir in diesem Jahre besonders, sonst können wir unser schönes Schulhaus nicht zu Ende bauen, was doch unbedingt notwendig wäre, da unsere alte Schule sehr schlecht bestellt ist. — Elßaß und Mannheim ausgenommen, kommen aus allen Kolonien des Odeßaker Kreises sehr traurige Nachrichten bezüglich der kommenden Ernte. Vielleicht wird sich der liebe Gott doch noch erbarmen.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Hier werden gegenwärtig drei Kinder für Geld gezeigt, deren Körperbau ganz außergewöhnlich entwickelt ist. Es sind das drei Geschwister: Anna, Hermann und Ida Holmann. Anna, geboren den 28. September 1894, somit noch nicht 6 Jahre alt, wiegt vier Pud und 10 Pfund. Bei der Geburt betrug ihr Gewicht 17 Pfund. Die geistige Entwicklung übertrifft gegenwärtig ungefähr an zwei Jahren diejenige der gewöhnlichen Kinder. — Hermann, geb. den 12. März 1892, wiegt nun vier Pud 18 Pfund. Bis zu seinem dritten Lebensjahre war er ein vollständig normales Kind. Dann begann rasch die Körperentwicklung. Seine Brust ist geradezu riesenhaft ausgewachsen. — Ida, geboren den 23. März 1890, also etwas über 10 Jahre alt, war bis zu ihrem 5. Lebensjahre ein ganz schwaches Kind. Von da an entwickelte sie sich aber sehr rasch, so daß sie die Ärzte besonders interessiert. Jetzt hat sie das Gewicht von fünf Pud 10 Pfund! Von Wuchs ist sie nicht größer als die Kinder ihres Alters. Appetit haben die Kinder nur einen gewöhnlichen. Ihre Eltern sind ganz normale Leute. Außer diesen drei Kindern haben sie noch ein viertes — Ehrich, der 11 Monate alt ist und schon zwei Pud wiegt. Bei der Geburt wog er 18 Pfund.

Petersburg. Die Branntwein-Monopolbuden außerhalb der Städte sind einer neuen Anordnung des Finanzministers zufolge an den Sonnabenden und Tagen vor Feiertagen um 5 Uhr nachmittags und an Sonn- und Feiertagen um 3 Uhr nachmittags zu schließen. Die Eröffnung der Buden erfolgt an Sonn- und Feiertagen in Dörfern, die Kirchen besitzen, nach Schluß des Gottesdienstes; in denjenigen ohne Kirchen um 10 Uhr morgens. Bisher begann der Handel in diesen Verkaufsstellen an Sonn- und Feiertagen nach Schluß des Gottesdienstes in der örtlichen Kirche und währte während der Sommermonate (April bis August) bis 8 Uhr abends und während der übrigen Jahreszeit bis 6 Uhr abends; an den Tagen vor Sonn- und Feiertagen wurden die Verkaufsstellen während der Sommermonate um 10 Uhr abends und während der übrigen Zeit um 8 Uhr abends geschlossen. Die neue Verordnung erstreckt sich auch auf die von Privatpersonen außerhalb der Städte unterhaltenen Spirituosenverkaufsstellen, mit Ausnahme der Traktirs.

Achalzch. Vor einigen Jahren gingen die armenischen Pfortschulen in Kaukasus in das Ministerium der Volksaufklärung über. Die Schulbehörde der Stadt Achalzch zog nun auch das der armenischen Kirche gehörige unbewegliche Gut an sich. Die armenische kirchliche Behörde stellte deshalb eine Forderung von nicht weniger als 400,000 Rubeln an das Ministerium der Volksaufklärung, und das Bezirksgericht in Tiflis hat zu Gunsten der armenischen Kirche entschieden.

Tula. Der russische Priester der Diözese Tula Wassilij Timofejew, sein Arbeiter Samoschin und die Bäuerin Afkenowa waren angeklagt, den Mann der letzteren ermordet zu haben. Nach sieben-tägiger Sitzung wurde diese Angelegenheit am 15. Juni erledigt. Der Priester Timofejew wurde zu 20 Jahren Zwangsarbeit und der Arbeiter Samoschin zu 10 Jahren verurteilt. Die Frau wurde freigesprochen. Die Rede des Verteidigers der Afkenowa, Rechtsanwaltes Plewako, machte auf alle einen überwältigenden Eindruck.

Bessarabien. Ueber das Auftauchen des gemeinen Rosenkäfers (*Cetonia aurata*) in ungeheuerlich großer Zahl auf den Weinbergen Bessarabiens hat das Ministerium der Landwirtschaft und der Reichsdomänen sehr aufregende Nachrichten erhalten. Auch die Fruchtgärten und Kornfelder sollen schwer unter dieser Plage leiden.